

Predigt im Semesterabschlussgottesdienst am 10. Juli 2005
Alte Aula der Universität Heidelberg
Thema: Amen (als Abschluss des Vaterunser)

Altarlesung: 2 Kor 1,18-22

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

A – m – e – n. Vier Buchstaben, ein Wort. *Kürzer*, liebe Gemeinde, kann ein Predigttext kaum sein. Und solche Kürze hat meist noch die Folge, dass man sich einen solchen Text besonders gut merken kann.

Viel *bekannter* als das Wort „Amen“ kann ein Predigttext auch kaum sein, kommt dieses Wort doch in *jedem* Gottesdienst mehrfach vor: „So sicher wie das Amen in der Kirche“ – wie es sprichwörtlich heißt. Und wahrscheinlich erinnert sich mancher noch aus Kindertagen, wie sehnlich man das Amen vor allem am Ende der Predigt erwartet hat – und vielleicht nicht *nur* in Kindertagen.

Das Amen scheint so etwas wie ein feierlicher *Punkt* zu sein, gleichbedeutend mit „Schluss“, „Ende“ oder – wie man heute gerne sagt: „Ich habe fertig“. Wenn das tatsächlich der Sinn des Wortes „Amen“ wäre, dann wäre es nicht nur ein kurzer, bekannter, sondern auch ein ganz passender Predigttext für das Ende einer Predigtreihe (über das Vaterunser) und für einen Semesterabschlussgottesdienst.

Aber auch wenn uns das aufgrund unserer liturgischen Praxis und Gewohnheit oft so erscheint, so trifft diese Deutung von „Amen“ im Sinne von „Ende“ oder „fertig“ den Sinn und die Bedeutung dieses hebräischen Wort *gar nicht*. Das kann man sehr schön den Auslegungen dieses Wortes entnehmen, die sich in Luthers Kleinem und Großem Katechismus sowie im Heidelberger Katechismus finden und die auch in unserem Predigtblatt [siehe Anhang] abgedruckt sind. Wer Theologie studiert hat oder sich damit zur Zeit beschäftigt, weiß aus dem Hebräischunterricht, dass der Wortstamm, der in dem Wort „Amen“ steckt, etwas ganz anderes bedeutet, nämlich: „fest sein“, „zuverlässig sein“, und die zugehörigen Substantive bedeuten „Wahrheit“, „Glaube“, „Gewissheit“ und „Vertrauen“.

Deshalb ist das „Amen“ seinem Wortsinn nach eine *Bekräftigung* von etwas, das gesagt wurde, sei es die Bekräftigung einer *Aussage* (Ja, so ist es! Dem stimme ich zu!) oder die Bekräftigung einer *Bitte* (Ja, so soll es geschehen! So möge es sein!). Und in diesem Sinne ist schon in die ältesten Handschriften des Neuen Testaments am Ende des Vaterunser im Matthäusevangelium die

doxologische Formel von Gottes Reich, Kraft und Herrlichkeit samt dem Amen angefügt worden. Dieses Amen ist das Einstimmen in das Gebet, seine Bekräftigung, und es ist Ausdruck der Zuversicht der Erhörung.

Wir können es noch einfacher und anspruchsvoller formulieren: Das Amen ist Ausdruck des Glaubens. Und darum klingt es zwar übertrieben, ist es aber nicht, wenn man das „Amen“ als ein „Grundwort des Glaubens“ bezeichnet. In diesem einfachen, kleinen Wort findet das *Vertrauen auf Gott* seinen konzentrierten Ausdruck. Darin spricht ein Mensch – sei es mit Gewissheit und Festigkeit oder mit Zittern und Zagen, begleitet von Anfechtung und Zweifel – das aus, was ihm gewiss geworden ist, das, worauf er im Leben und Sterben vertrauen will, das, was er von Gott an Gutem und an Erfüllung erwartet.

Der früh verstorbene Praktische Theologe Henning Luther hat einmal gesagt: „Glauben heißt: unterwegs sein mit einer Verheißung“. Beides ist daran wichtig: das *Unterwegssein*, das Noch-nicht-fertig-sein, das Christsein im Werden, und die *Verheißung*, die uns auf diesem Weg begleitet und uns Wegweisung gibt.

Was der *Inhalt* dieser Verheißung ist, das drückt das Vaterunser in seinen sieben Bitten aus, die alle das aufnehmen und zusammenfassen, was die biblische Botschaft uns als Gottesverheißung zuspricht:

- dass Gottes Name geheiligt werde, auch bei uns,
- dass sein Reich komme, auch zu uns,
- dass sein Wille geschehe, auch durch uns,
- dass wir unser tägliches Brot von Gott in Dankbarkeit empfangen,
- dass Gott uns unsere Schuld vergibt, wie wir unseren Schuldigern vergeben,
- dass Gott uns nicht über unsere Kraft und unser Vermögen in Versuchung führt und
- dass Gott uns erlöse von dem Bösen.

Mit den Worten dieses Gebets der Christenheit hängen Menschen sich an die Verheißungen, die Gott uns gegeben hat und immer neu zuspricht. Und wer zu diesen Verheißungen „Amen“ sagt, der bringt das zum Ausdruck, was ihm vertrauenswürdig geworden ist und worauf er seine Hoffnung setzt.

Das heißt aber: Mit dem „Amen“ *antwortet* die christliche Gemeinde auf die *gehörte* Verheißung. Und damit kommt noch ein zusätzliches Element hinzu: Wir hören diese Verheißungen Gottes ja

immer in *menschlichen* Worten, insbesondere in den Worten der Bibel, der Verkündigung, der Seelsorge oder des Unterrichts. Und da stellt sich die Frage, ob wir in diesen menschlichen Worten die Stimme *Gottes* wiedererkennen oder ob die Gebote und Verheißungen Gottes uns in einer fremden, verfälschten, irreführenden Gestalt begegnen.

Die Möglichkeit der Verfremdung, der Verfälschung, der Irreführung besteht immer und ist nie auszuschließen – auch nicht durch ein „unfehlbares Lehramt“. Und genau hier gewinnt das „Amen“ eine dritte Bedeutung: Es ist nicht nur Bekräftigung des Gehörten, nicht nur Ausdruck des Glaubens und der Zuversicht, sondern es ist auch *Urteil über die Lehre*. Denn das ist eine grundlegende Aufgabe, die *allen* Christenmenschen aufgrund ihrer Teilhabe am Allgemeinen Priestertum aufgetragen ist und die sie letztlich an niemand anderen delegieren können. Selbst dort, wo durch die Kirchenordnung vorgesehen ist, dass das „Wachen über der Lehre“ zu den primären Aufgaben von Superintendenten, Dekaninnen, Pröpsten und Bischöfen gehört, bleibt doch der Auftrag des „Wachens“ letztverantwortlich bei der *Gemeinde* als der Gesamtheit derer, die den Ruf des guten Hirten gehört haben und seine Stimme erkennen.

Vor einiger Zeit nahm ich in unserer Hessen-Nassauischen Schwesterkirche an einem Verabschiedungsgottesdienst für einen Dozenten aus einem Predigerseminar teil. Er selbst hielt die Predigt und sprach mit Schwung und Kühnheit. Die Gemeinde ging sichtbar mit Freude, Erheiterung und Begeisterung mit. Beim anschließenden Empfang äußerte einer der Redner sein Bedauern darüber, dass man heutzutage in der Kirche nicht (mehr) nach einer Predigt applaudieren könne. Das hätte er an diesem Tag gerne getan. Der Kirchenpräsident nahm das in seinem Grußwort auf und sagte: „Ja, das könnten wir (wieder) einführen, aber dann müssen Sie auch zulassen, dass nach einer Predigt gepfiffen wird“. Nun ist das Pfeifen zweifellos eine etwas rüde Form, seine Ablehnung und Kritik gegenüber einer Predigt zu äußern, aber grundsätzlich hat der Kirchenpräsident damit natürlich Recht: Ein solches Echo, in dem das Urteil über die Lehre zum Ausdruck kommt, kann nicht nur *zustimmend* und *bejahend* sein – also ein: „Ja und Amen“ –, sondern es muss auch *kritisch* und *ablehnend* ausfallen können – als „Nein und Amen“.

Mein Eindruck ist, und das haben wir kürzlich auch im Kreis der Kontaktpfarrerinnen und Kontaktpfarrer so besprochen und geteilt, dass es an diesem wachen, kritischen Echo der Gemeinde auf die Verkündigung weithin fehlt, weil der dafür erforderliche *Mut* abhanden gekommen ist, und dass dies ein *Defizit* in der Wahrnehmung des Allgemeinen Priestertums ist. Fassen Sie sich doch ein Herz und bringen Sie Ihre Kritik Predigern, Pfarrerinnen und Professoren gegenüber freimütig zum Ausdruck. Es muss ja nicht immer gleich im Anschluss an den Gottesdienst sein. Vielleicht ist es manchmal gut, das Gehörte noch einmal zu überdenken oder zu überschlafen, obwohl dann vielleicht auch der Impuls verloren geht, der oft erforderlich ist, um diese Hemmschwelle zu

überschreiten, und das wäre schade. Denn das brauchen wir alle: das Echo, die Kritik, die Zustimmung, das Wachen über der Lehre. Insofern ist das „Ja und Amen“ oder das „Nein und Amen“ *praktiziertes Allgemeines Priestertum*, und davon können wir in unserer Kirche nie genug haben. Vielleicht kann ja auch von diesem Gottesdienst ein kleiner Impuls dazu ausgehen, dass diese bescheidene, aber deutliche Form der liturgischen Beteiligung und der kirchlichen Mitverantwortung wieder etwas lauter hörbar wird.

Es gibt *einen* Ort im Gottesdienst, an dem das „Amen“ der Christenmenschen bzw. der Gemeindemeiner Beobachtung nach gegenüber früheren Zeiten einen immer größeren Raum einnimmt und Bedeutung bekommt: beim Empfang des Abendmahls. Viele Menschen empfangen das Brot bzw. die Oblade behutsam mit zusammengelegten Händen und antworten auf die ihnen zugesprochene Spendeformel: „Christi Leib für dich gegeben“ und „Christi Blut für dich vergossen“ mit einem eigenen – leisen, aber deutlichen – „Amen“. Und ebenso antworten viele auf das Sendewort „Gehet hin im Frieden“ nach dem Abendmahl mit ihrem persönlichen „Amen“.

In diesen kleinen liturgischen Stücken ist alles enthalten, was das Amen ausmacht: die Bekräftigung des Gehörten, die Zuversicht und Gewissheit des Glaubens, die Antwort auf die Vermittlung von Gottes Verheißung. Aber *eines* bedeutet dieses „Amen“ *nicht*: Es heißt nicht „Ende“, „Schluss“, „fertig“. Es ist kein feierlicher Punkt, sondern ein feierlicher *Doppelpunkt*; denn mit dieser *Wegzehrung* werden wir ja im Frieden hingeschickt an unseren Platz im *Leben* und auf den *Weg*, auf dem wir *unterwegs* sind mit Gottes Verheißung. So wie die Stimme des Engels zu Elia sprach: „Steh auf, iss und trink; denn du hast einen weiten Weg vor dir“ – den Weg des Glaubens mit der Gottesverheißung.

Sein Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Anhang:

Was heißt Amen?

Dass ich soll gewiss sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und werden erhört. Denn er selbst hat uns geboten, so zu beten, und verheißen, dass er uns erhören will.

Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen.

(Luthers Kleiner Katechismus)

Also hat uns Gott aufs kürzeste vorgelegt alle Not, die uns immer anliegen mag, dass wir je keine Entschuldigung haben, das Beten zu unterlassen. Aber da liegt die Macht an, dass wir auch lernen AMEN dazu sagen, das ist nicht zweifeln, dass es gewisslich erhört sei und geschehen werde; denn es ist nicht anders denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Abenteuer betet, sondern weiß, dass Gott nicht lügt, weil ers verheißen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein rechtes Gebet sein. Darum ist's ein schädlicher Wahn derer, die also beten, dass sie nicht von Herzen ja dazu sagen und gewisslich schließen, dass Gott erhört, sondern bleiben in dem Zweifel und sagen: Wie sollte ich so kühn sein und rühmen, dass Gott mein Gebet erhöre? Bin ich doch ein armer Sünder usw.

Das macht, dass sie nicht auf Gottes Verheißung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, womit sie Gott verachten und Lügen strafen, derhalben sie auch nichts empfangen, wie S. Jacobus sagt: Wer da betet, der bete im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich wie eine Woge des Meeres, so vom Winde getrieben und bewegt wird. Solcher Mensch denke nur nicht, dass er etwas von Gott empfangen werde. Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, dass wir gewiß sein sollen, dass wir nicht umsonst bitten und dass wir auf keine Weise unser Gebet verachten.

(Luthers Großer Katechismus)

Amen heißt, das soll wahr und gewiss sein; denn mein Gebet ist viel gewisser von Gott erhört, als ich in meinem Herzen fühle, dass ich solches von ihm begehre.

(Heidelberger Katechismus)

